Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 55 (1959)

Heft: 3

Artikel: Grundfragen des Volkslebens bei Jeremias Gotthelf

Autor: [s.n.]

Kapitel: I: Einführung

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-115325

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Grundfragen des Volkslebens bei Jeremias Gotthelf

Von *Eduard Strübin*, Gelterkinden

I. Einführung 121 / II. Der Mensch in der Gemeinschaft 130 / III. Überlieferung und Brauch 146 a) Vom Werden der Bräuche 147 b) Vom Wirken der Bräuche 158 / IV. Brauchgebundenes Gemeinschaftsleben 167 a) Aus dem Leben des Alltags 168 b) Der Festkalender 171 c) Das brauchmässige Gemeinschaftsleben der Ledigen 183 / V. Schlusswort: Gotthelf und das Volkstum 196.

I. Einführung

Die vorliegende Studie über die tragenden Säulen des Volkslebens: Gemeinschaft (im Sinne von 'Gruppe'), Überlieferung, Sitte und Brauch, so wie sie sich in den Werken Gotthelfs darstellen, ist volkskundlicher Art; es soll versucht werden, mit der Hilfe des Dichters etwas zum Verständnis dieser Grundbegriffe der Volkskunde beizutragen[1]. Wenn von Gotthelf selber die Rede ist, dann im Blick auf die gestellte Aufgabe und ohne den Anspruch, über den Dichter und

[1] Zur Zitierweise: Wo nichts anderes angegeben wird, ist Gotthelf zitiert nach: Sämtliche Werke in 24 Bänden und 20 Ergänzungsbänden (E) hgb. von R. Hunziker, H. Bloesch, K. Guggisberg, W. Juker, F. Huber-Renfer. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich 1911ff. Bandzahlen: 1 Der Bauernspiegel. 2/3 Leiden und Freuden eines Schulmeisters. 4 Uli der Knecht. 5/6 Anne Bäbi Jowäger. 7 Geld und Geist. 8 Der Geltstag. 9 Jakobs Wanderungen. 10 Käthi die Grossmutter. 11 Uli der Pächter. 12 Die Käserei in der Vehfreude. 13 Zeitgeist und Bernergeist. 14 Erlebnisse eines Schuldenbauers. 15 Die Wassernot im Emmental, Die Armennot, Eines Schweizers Wort. 16–22 Kleinere Erzählungen. 23/24 Kalendergeschichten. E 1/2 Der Herr Esau. E 3 Predigten. E 4–9 Briefe. E 10 Erstfassungen und Nachträge zu den kleineren Erzählungen. E 12 Frühschriften. E 13 Politische Schriften (1. Teil). Die übrigen Ergänzungsbände sind noch nicht erschienen. Die Seitenzahlen der Bände 1–13 entsprechen denen der Volksausgabe des gleichen Verlags. Die Schreibweise der Mundart folgt den Vorschlägen W. Muschgs in seiner Basler Ausgabe der Werke Gotthelfs. In den Zitaten beschränken wir uns auf eine Auswahl.

Abgekürzt zitierte Werke: Barthel, Emmentaler Bauer = Helene Barthel, Der Emmentaler Bauer bei Jeremias Gotthelf (1931). – Fehr, Bild des Menschen = K. Fehr, Das Bild des Menschen bei Jeremias Gotthelf (1953). – Geiger, Volkstum = P. Geiger, Deutsches Volkstum in Sitte und Brauch (1936). – Günther, Wesen und Werk = W. Günther, Jeremias Gotthelf, Wesen und Werk (1954). – Hopf, Gotthelf als Pfarrer = W. Hopf, Jeremias Gotthelf im Kreise seiner Amtsbrüder und als Pfarrer (1927). – Hunziker, Der junge Gotthelf = R. Hunziker, Der junge Gotthelf als Seelsorger (1921). – Id = Schweizerisches Idiotikon, Wörterbuch der Schweizerdeutschen Sprache (1881ff.). – Manuel, Bitzius = C. Manuel, Albert Bitzius. Sein Leben und sein Schaffen (1857). – Muschg, Gotthelf = W. Muschg, Gotthelf. Die Geheimnisse des Erzählers (1931). – Muschg, Einführung = W. Muschg, Jeremias Gotthelf. Eine Einführung in seine Werke (1954). – Vetter, Beiträge = F. Vetter, Beiträge zur Erklärung und Geschichte der Werke Jeremias Gotthelfs (Ergänzungsband der Volksausgabe seiner Werke im Urtext, 1898ff.). – Weiss, Volkskunde = R. Weiss, Volkskunde der Schweiz (1946).

Zwei grundlegende volkskundliche Werke habe ich mit besonderem Gewinn benutzt: Paul Geiger, Deutsches Volkstum in Sitte und Brauch (1936) und Richard Weiss, Volkskunde der Schweiz (1946); manche Anregung verdanke ich auch Helene Barthel, Der Emmentaler Bauer bei Jeremias Gotthelf (1931).

sein Werk Neues zu sagen. Im Gegenteil besteht ihm gegenüber bei unserer Fragestellung die Gefahr der Verfälschung, wie immer, wenn aus einem festgefügten Bau einige Steine herausgebrochen werden müssen; namentlich die Gefahr der Verharmlosung: Da wir uns im wesentlichen mit der festen, in herkömmlichen Formen verharrenden Welt der 'gesessenen Leute' zu befassen haben, tritt in unserer Darstellung das Idyllische in seinen Werken einseitig hervor. Der Leser, der ihre Nachttiefen und ihre schwindelnden Höhen ebenso gut kennt, möge diesen Mangel entschuldigen. Es braucht kaum betont zu werden, dass nicht beabsichtigt ist, die jahrzehntelange Arbeit hingebender Gotthelf-Forscher zu verleugnen, Gotthelf wieder zum biedern Heimatdichter zu machen und sein gewaltig aufgetürmtes und im Grunde durchaus inkommensurables Werk als folkloristischen Raritätenkasten zu missbrauchen.

Das darf uns nicht hindern, die Frage nach dem 'Quellenwert' dieser Werke aufzuwerfen. Auf den ersten Blick erscheint Jeremias Gotthelf als geradezu idealer Gewährsmann. Er ist von seinen Zeitgenossen Volksschriftsteller genannt worden[1] und hat sich selber als solchen gesehen[2]. Das 'Volk', an das er sich wendet, ist zunächst das bernische Landvolk[3]. Von Jugend auf unter ihm lebend[4], wächst dieser alte regimentsfähige Berner Burger[5] ganz in die bäuerliche Welt hinein. Seine Werke wurzeln im tätigen Leben; ich «nahm teil am gesamten Volksleben und wurde endlich getrieben, ein Wort darein zu reden»[6], ja, erst als «niemand mein Wirken wollte, da legte ich mich aufs Bücherschreiben»[7]: so versucht er seinen Weg zur Schriftstellerei zu erklären. Was den Pfarrer Bitzius, den Prediger und Seelsorger, Schulkommissär

[1] Im Namen des bernischen Regierungsrates fragt die Sanitätskommission den «bewährten Volksschriftsteller» am 26. Januar 1842 an, ob er «in einer populären Schrift das Volk» auf die medizinischen Pfuscher aufmerksam machen wolle (E 5, 193). – «Unser Volksschriftsteller» wird Gotthelf (im September 1845) in der Kölnischen Zeitung von Jacob Burckhardt genannt, vgl. E. Dürr, Jacob Burckhardt als politischer Publizist (1937) 145. – Siehe auch Gottfried Keller, Sämtliche Werke (1926ff.) 22, 49. 59. 117 und vergleiche dazu C. Helbling ebda. 367ff.

[2] E 1, 8ff. (Einleitung zu 'Der Herr Esau'); E 5, 111. 331ff.; E 6, 150. – Das weitschichtige Thema 'Gotthelf als Volksschriftsteller' ruft längst nach einer eingehenden Behandlung.

[3] «Grüss Gott, liebe Leute», «liebe Bauersleute» (Vorrede zur 1. Aufl. des 'Bauernspiegels' 1, 378. 379). Die 'Wassernot' schreibt er «für unsere Bauersame» (E 4, 259). 'Uli der Knecht' ist aus dem Wunsch heraus entstanden, «Lektur für Knechte und Mägde zu schaffen aus ihrem Lebenskreise» (E 5, 72). Allerdings hat er von Anfang an auch andere Leser im Auge (1, 384).

[4] 1, 378. – Zum Biographischen überhaupt: Manuel, Bitzius und K. Fehr, Jeremias Gotthelf (1954).

[5] So nennt er sich in einem Brief an die Prinzessin Augusta von Preussen (E 8, 49).

[6] E 9, 137. [7] E 6, 151.

und Armenvater, den ungenannten Zeitungsschreiber und Kalendermacher umtreibt, ergiesst sich in die Volksschriften des Jeremias Gotthelf[1]. Seine Bücher strotzen von Wirklichkeit. «Was mir dient, habe ich unbewusst meist erlernt vom achten Jahre an»[2]. Nach eigenem Erleben beschreibt er das Hurnussen[3] und den Kiltgang der Jungburschen[4], wie ein Bauer beobachtet er das Wetter[5], er vermag einer Spinnerin auf den Rappen ihren Verdienst vorzurechnen[6] und lädt den Zorn seiner Landsleute auf sich, weil er ihnen die Geheimnisse der Käsebereitung ausplaudert[7]. Ebenso gut wie in den Kuchigenterli[8] kennt er sich in den Abgründen des Herzens aus, wo neben Tugenden der Geiz, Neid, Sinnlichkeit, Trägheit, Hang zum Aberglauben nisten[9]. Ihm ist die seltene Gabe verliehen, «dem Volke ... in die Augen zu guggen, so recht aufs Leder hinein»[10]. Die romantische Verklärung des Landvolkes durch wohlmeinende Vertreter einer geistigen Oberschicht verspottet er; der erfahrene Landarzt im 'Anne Bäbi' entgegnet dem Professor aus der Stadt, den es an allen Haaren «zu den schlichten, wackern Leuten», dem «herrlichen, lieben Volk» zieht: «Mit den Bauren geht mir; das ist mir e bodebösi Nation, und wer mit ihnen zu tun haben muss, täte ringer Stöck spalten»[11]. Er hat es oft genug am eigenen Leib erfahren: «Wo Leute sind, da leutelet es»[12]. Die gleiche Nüchternheit bewahrt er dem Landvolk gegenüber auch, als es in der Regenerationszeit (nach 1830) eine Macht im Staat, 'Volk' ein politisches Schlagwort geworden ist. Er, der noch die Zeit gekannt hat, da man gemeinhin von 'Leuten' redete – «das Wort Volk war noch nicht in Sprachgebrauch gekommen»[13] – sagt

---

[1] Die Handlung des 'Schulmeisters' z.B. ist nur dem ganz verständlich, der die zwischen dem 13. März 1835 und 28. Februar 1837 erlassenen Gesetze und Dekrete zum bernischen Schulwesen kennt.

[2] E 5, 359.

[3] 4, 50ff., dazu E 6, 151 und Manuel, Bitzius 10.

[4] Siehe S. 189 ff., dazu Muschg, Gotthelf 65. 548ff. (Anm. zu 73).

[5] In seiner 'Chronik von Lützelflüh' vom Jahr 1834 (E 12, 227ff.) stehen genaue Angaben über die Witterung, den Stand der Kulturen, die Preise der Landesprodukte(239ff.), ähnlich in den Jahreschroniken seines Neuen Berner Kalenders (Werke 23/24).

[6] 23, 187. 189.

[7] K. Fehr a.O. 360.

[8] Manuel, Bitzius 30. – Id 2, 381f.: Kuchi-Gänterli = Küchenschrank.

[9] E 3, 226ff. (Predigt über 'Das Menschenherz'), dazu Fehr, Bild des Menschen 46ff.

[10] 16 ,36 (Fünf Mädchen).

[11] 5, 71f.; 14, 214: «Bure sy Lure». – Schlecht zu sprechen ist er auf oberflächliche Skribenten: «Die, welche schreiben können, kennen gewöhnlich das Volk nicht» 16, 36 (Fünf Mädchen); 1, 384; 12, 89; 16, 445 (Vorwort zu den 'Bildern und Sagen aus der Schweiz'). Über Romantik und Wirklichkeit drastisch: 2, 27.

[12] E 12, 209 (Jahr 1833). [13] 2, 133.

dem umworbenen «souveränen Volk»[1] mit seinen «königlichen Launen»[2] ungescheut die Wahrheit ins Gesicht und ergiesst seinen Spott über die neuen «volkstümlichen» Regenten, die ihm den Hof machen[3], aus Unkenntnis aber im Volksleben herumtrampeln «wie Ochsen im jungen Klee»[4].

Er kennt es besser. Zeitgenossen aus den verschiedensten Ständen bewundern die Treue der Darstellung[5], reden sogar von photographischer Genauigkeit[6]. Er selbst hat sich ihrer gelegentlich gerühmt[7], hat auf seine Beobachtungsgabe[8], die (so seltene) Fähigkeit des Zuhörens[9], sein (staunenerregendes) Gedächtnis hingewiesen[10]; erlebnishungrig bis zum äussersten, hat er mit allen Sinnen Eindrücke aufgenommen, dazu gierig Nachrichten über alle möglichen fremden Schicksale an sich gerissen[11], wo nötig, eingehende Erkundigungen eingezogen[12]. Nicht selten erscheinen tatsächliche Begebenheiten[13], wirkliche Personen[14] in seinen Büchern wieder. Nicht von ungefähr muss er sich gegen Klagen wehren, er habe bestimmte Leute, Verhältnisse oder Vorfälle abgemalt[15], und die Glieder seiner Gemeinde scheuen ihn, weil sie fürchten, in ein Buch oder gar in den Kalender zu kommen[16].

Gotthelf will freilich mehr als einzelne Gesichter konterfeien, nämlich ein «Gesamtgesicht in seiner ganzen Rundung» zeichnen, das «Volksgesicht sichtbarlich wiedergeben», so wie er es im Laufe seines

---

[1] Ironisch gebraucht z.B. 3, 352; 9, 290. 294; E 1, 284. [2] 9, 290.

[3] E 1, 66f. 163. 178. 186; 19, 327f. 333. 355 (Böhneler). [4] 8, 100.

[5] Prof. Fueter E 4, 264; der Kleinbauer J. Burkhalter E 6, 232; E 7, 114; Gottfried Keller a.O. 50f.

[6] E 5, 25; E 6, 12. 92f.; in bezug auf «die Bewegungen des Herzens»: E 5, 19.

[7] Er nennt seine Darstellung im 'Anne Bäbi' «ein treues Abkonterfeien der Wirklichkeit» (E 6, 53).

[8] «Ich habe nie Notizen gemacht» (E 6, 68).

[9] E 6, 246.

[10] So zwei Jahre behalte er alles, was er während dieser Zeit gesehen, gehört oder gelesen habe, sagte er einmal einem jungen Amtsbruder; vgl. J. Ammann, Zur Erinnerung an Jeremias Gotthelf, in: Zum hundertsten Geburtstag Jeremias Gotthelfs (1897) 11.

[11] Ebenda.

[12] Namentlich für 'Anne Bäbi': E 5, 201f. 217ff. 247f. und 'Jakobs Wanderungen': E 6, 30. 169. 236. 249f.

[13] Dies gilt z. B. für 'Geld und Geist': «Die Geschichte mit den 5000 Pfunden hat sich wirklich in der Nähe von Bitzius ereignet» (Manuel, Bitzius 96; siehe auch 7, 421f.). 'Wie Christen eine Frau gewinnt' ist «übrigens eine wahre Begebenheit» (E 6, 87). Über 'Elsi die seltsame Magd' siehe E 5, 431.

[14] Muschg, Gotthelf 487. – Die beiden Erbvettern Hans Joggeli und Harzer Hans z.B. haben wirklich gelebt, ja der eine von ihnen «ist noch lebendig zu sehen» (E 7, 139).

[15] Eingehend E 1, 7ff.; E 5, 96; im Hinblick auf 3, 302ff.: «Alle Gemeinden, die Schulhäuser gebaut, glauben, es gehe auf sie» (E 4, 288).

[16] J. Ammann a.O. 11.

Lebens, ungezählte Eindrücke empfangend, in sich aufgenommen hat[1]. Er wird damit zum «vortrefflichen Maler des Volkslebens»[2], und seine Schriften stellen kulturhistorische Dokumente von hohem Rang[3] und eine «Fundgrube für die Volkskunde» dar[4]. Die volkskundliche Forschung schöpft denn auch seit langem aus dieser Quelle, ergiebig für die Kenntnis des oberaargauischen und emmentalischen Bauerntums in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, seiner materiellen und soziologischen Bedingungen, seiner Sprache, seiner Sitten und Bräuche, seines Glaubens. Kaum überschauen lässt sich die Masse volkskundlich bemerkenswerter Einzeltatsachen.

Aber darin erschöpft sich die Bedeutung Gotthelfs für die Volkskunde nicht. In all ihren Bemühungen um einzelne Fragen zielt die volkskundliche Forschung letztlich doch darauf, den Menschen – «ce monstre incompréhensible» (Pascal) – in seiner Rätselhaftigkeit zu begreifen. Sie beschränkt sich dabei auf das ihr Zukommende: auf die Erforschung des Menschen als überlieferungsgebundenes Gemeinschaftswesen[5]. Um ein Bild des Menschen geht es auch dem Dichter; einmütig hat die neuere Gotthelf-Forschung darauf hingewiesen, dass dieser «Berner vom reinsten Korn»[6], der «aus dem Volk und für das Volk»[7] schreibt, um die Erkenntnis des Menschen, seiner Natur und seiner Bestimmung ringt. Immer neu reisst ihn sein Geist über das zu niedrig gesteckte Ziel des Volksschriftstellers hinaus; alle Schranken der sogenannten Heimatdichtung und Dorfgeschichten-Literatur durchbricht er. Das Emmental wird zur Welt, das 'Volksgesicht' zum Antlitz des Menschen[8]. Manche seiner Figuren wachsen tatsächlich zu unvergänglichen Menschenbildern empor[9]. Ihm ist die Beschränkung auf ein Teilgebiet fremd; kühn wagt er es, den Menschen in seiner Ganzheit zu erfassen. In diesem Gesamtbilde treten aber offenkundig die 'volkstümlichen' Züge besonders kräftig hervor. Die volkskundlichen Grundbegriffe: Gemeinschaft, Überlieferung, Sitte und

---

[1] E 1, 8.

[2] Gottfried Keller a.O. 68.

[3] So schon Pupikofer: «Ihre Schriften sind als ein Zeitspiegel zu betrachten, und nach Jahrhunderten werden sie als geschichtliche Autorität zitiert werden» (E 6, 73). Ähnlich Fueter, namentlich in bezug auf Gotthelfs Sprache: E 4, 264; E 5, 252. 267.

[4] Muschg, Einführung 204. Günther, Wesen und Werk 10.

[5] Weiss, Volkskunde 9.

[6] Er gleicht in manchem dem Obersten Rudolf von Effinger, den er 12, 23 so nennt.

[7] E 5, 250 (Fueter); siehe auch Berthold Auerbach, Schrift und Volk (1846) 13ff. ('Die Dichtung aus dem Volk') und 177ff. ('Die Dichtung für das Volk').

[8] Muschg passim; vgl. ferner etwa den bezeichnenden Titel 'Das Bild des Menschen bei Jeremias Gotthelf' (Fehr) oder Günther, Wesen und Werk 45: Er macht «das Bauernleben zum Bilde des Universums und seine Bauern zu Vertretern der Menschheit.»

[9] Muschg, Einführung 201.

Brauch[1] bedeuten auch für die Welt des Dichters Entscheidendes. Fast zwangsläufig bedient sich ihrer, wer über seine Werke wesentliche Aussagen macht: In seinen Büchern ist «das Geschehen ... auf weite Strecken nichts als Brauch und Sitte»[2], oder: Der wichtigste Vorgang im Leben Uli des Knechts ist «sein Hineinwachsen in den Adel der Überlieferung, in den Segen der Gemeinschaft»[3]. Ein Versuch, die Erkenntnisse des Dichters hinsichtlich dieser Grundfragen des volkstümlichen Lebens für die Volkskunde fruchtbar zu machen, dürfte demnach berechtigt und erfolgversprechend sein.

Dabei soll aber die Problematik unserer Quellen nicht verschwiegen werden. Gotthelf ist keineswegs ein bequemer volkskundlicher Gewährsmann, noch weniger ein Volkskundeforscher[4], vielmehr ein Dichter und ein Volkserzieher. Ein Dichter von urtümlicher Gestaltungskraft[5], bedrängt von Gesichten, der nicht einen Abklatsch der Wirklichkeit feilbietet, sondern eine neue Welt aus sich heraus stellt. Mit dem Ungestüm eines ausbrechenden Bergsees hat sein Dichtertum sich Bahn gebrochen[6], wie Lawinen wachsen diesem grossen epischen Genie[7] die Bücher unter den Händen an – er kann eben «eine grosse Summe nicht in einen kleinen Geldseckel fassen»[8]. Ein Nichts genügt, seine Schöpferlust zu entflammen, etwa das Erscheinen eines Erdbeerimeitschi an der Türe des Pfarrhauses[9]. Er formt Menschen nach seinem Bilde: So hat zwar (1824) der junge Utzensdorfer Vikar von gleich drei Vorgesetzten in seiner Kirchgemeinde geschrieben, sie würden von ihren Weibern beherrscht, z.B. den Statthalter drehten «seine beyden ich möchte sagen dämonischen Weiber nach ihrem Willen»[10]; aber das dämonische Weib Anne Bäbi Jowäger ist das Werk seines Geistes. Ebenso wenig dürfen ein Peter Käser[11], ein Vetter Hans Joggeli[12] und manche andere Gestalten ihren leiblichen Urbildern gleichgestellt werden. Als Dichter fühlt er sich nicht zu folkloristischer Akribie verpflichtet[13]; er gehorcht anderen Gesetzen. Vergeblich sucht

[1] Geiger, Volkstum 1ff. 13ff. 16ff. Weiss, Volkskunde passim.
[2] Muschg, Gotthelf 228.
[3] Muschg, Einführung 77.
[4] Richtig z.B. K. Guggisberg, Jeremias Gotthelf. Christentum und Leben (1939) 190ff.
[5] Besonders eindringlich hervorgehoben von W. Günther in 'Wesen und Werk' und in 'Neue Gotthelf-Studien' (1958).
[6] E 4, 279ff.
[7] Gottfried Keller erwägt dieses Prädikat a.O. 112.
[8] E 5, 295 im Hinblick auf 'Anne Bäbi'. [9] E 8, 74.
[10] Hunziker, Der junge Gotthelf 39. 42.
[11] K. Fehr, Jeremias Gotthelf (1954) 234.
[12] Siehe S. 124 Anm. 14.
[13] Volkskundliche Fragestellungen liegen ihm freilich nicht fern, vgl. z. B. 3, 87; 5, 395; 20, 126 (Michel).

man etwa eine Erwähnung der berühmten 'Ründe', die doch jeder Ferienreisende kennt und als besonderes Kennzeichen des Emmentaler Hauses empfindet[1], vergeblich die 'systematische' Beschreibung einer Tracht, vergeblich so vieles andere.

Und er ist ein Volkserzieher. Er schreibt von seinem Land nicht bloss, wie es war und ist, sondern wie es werden sollte[2]. Seinem verehrten Vorbild Pestalozzi nacheifernd, will er 'dem Volk aufhelfen'[3]. Ein Buch, das nicht zur Besserung der Menschen beiträgt, verdient verboten zu werden[4]. Erzieherernst, Helferwille drücken ihm die Feder in die Hand. Das Volk soll belebt, nicht belehrt werden[5]. Ungleich manchen Zeitgenossen zaubert er deshalb den Leuten nicht allzu schöne Idealbilder vor die Augen[6] und versucht nicht, die geistig Unmündigen «als gemeinnützige Amme» mit dem Breilöffel zu füttern[7]; auch allgemeine Rezepte hält er für nutzlos[8]. Er sucht seine Zwecke vielmehr durch eine realistische Darstellung der Verhältnisse zu erreichen, setzt sich schon im 'Bauernspiegel' das Ziel, «unsere Zustände unverblendet ... klar und lebendig den Leuten vor die Augen zu stellen»[9]. Aber dieser zweckbestimmte Realismus (oder Naturalismus) ist ein scheinbarer[10]. Die sogenannte Realität wird an einer umfassenden geistigen Wirklichkeit gemessen, an der Welt des Christentums. Wie seine Predigten sind seine Schriften Verkündigung des Reiches Gottes[11]. Er hat auf der Kanzel gehaltene Predigten in seine Bücher

---

[1] R. Weiss, Häuser und Landschaften der Schweiz (1959) 93f.

[2] 16, 445 (Vorwort zu den 'Bildern und Sagen').

[3] Dieses Pestalozziwort steht in der Vorrede zu 'Der natürliche Schulmeister', gerichtet «an das niederste Volk Helvetiens» (Sämtl. Werke [1927ff.] 15, 2).

[4] 23, 13. [5] E 5, 107.

[6] Vetter, Beiträge 247f.: Spott Gotthelfs über ein von einem Pfarrer zu verfassendes Büchlein gegen das Kilten, in dem «jedes Bäbi eine tugendhafte Dulcinea» wäre und «sämtliche Mädchen zum Lohn ihrer Keuschheit Männer kriegten, vornehme». – Siehe auch Auerbach a.O. 202: «Die moralischen Musterwirtschaften» mit ihren wohlgesäuberten Dörfchen Freudenberg und Friedental und dem als Bauer verkleideten Pfarrer an der Spitze. [7] E 5, 331.

[8] «Sie taugen in der Regel gar nichts, so wenig als allgemeine Bücher über die Ehe, über die Erziehung, über die Stallfütterung» (E 9, 140).

[9] E 4, 223.

[10] Über den angeblichen Realismus Gotthelfs Muschg, Gotthelf 403ff.; Fehr, Bild des Menschen 25; Günther, Neue Gotthelf-Studien 65ff.

[11] Muschg, Einführung 19. – Fehr, Bild des Menschen 36. – Es ist hier natürlich nicht der Ort, über Gotthelfs Christlichkeit zu handeln; vgl. Guggisberg (s. oben S. 126 Anm. 4) und E. Buess, Jeremias Gotthelf. Sein Gottes- und Menschenverständnis (1948), dazu die Besprechung des Buches von Buess durch W. Muschg in: (Basler) Theologische Zeitschrift 5 (1949) 67ff. Muschg (S. 71): «Vom theologischen Dogma, wohl auch von der Praxis des alltäglichen Glaubenslebens aus beurteilt war Gotthelf ein schlechter Christ» und «Ein Dichter von seiner Art und seinem Rang wird man nicht aus unangefochtenem Glauben».

aufgenommen[1]. 'Volk' ist für ihn auch 'Volk Gottes'[2], die Regenten sind die Ältesten, Jeremias Gotthelf steht als Mahner und Prophet in des Volkes Mitte, «auch er der Gemeinde Glied, und vielleicht nur dadurch über den andern Gliedern, dass sein Auge schärfer schaut»[3]. Das Bernervolk soll ein christliches Volk werden und bleiben. Bei dem damaligen Stand der Dinge und bei der Fechternatur des Dichters hat es nicht ausbleiben können, dass seine Bücher oft weniger einem geistlichen Acker als einem Schlachtfeld gleichen[4]. Denn der herrschende Geist der Zeit erweist sich ihm als ein Feind des Christentums, also auch als Feind des Volks. Hat er anfänglich gehofft, «durch klares Aufdecken der Verhältnisse» auf das öffentliche Leben seines Vaterlandes einwirken zu können[5], sieht sich der Unzeitgemässe von den neuen Führern beiseitegeschoben. Im Namen und als Fürsprech des «sogenannten gemeinen Volkes»[6], «des eigentlichen Volkes»[7] – Gottfried Keller spottet: «seines auserwählten Volks»[8] – wirft er sich den «neuen Staatsherren» entgegen; Speichelleckern, die in ihren Festreden dem Volk als Hofnarren «du edles Volk, du herrlich Volk, du, du, du!»[9] zurufen, um es desto besser «regelmässig und gesetzlich ausbeuten zu können»[10]; Verführern, die als Vertreter des Zeitgeistes zum Ziele haben, «an die Stelle der christlichen Religion die Staatsmoral zu plazieren»[11]. Zwei Welten stossen aufeinander: In der gleichen Wirtsstube sitzen «zweier Gattig Leute», die «gesessenen», die «Sassen», und die Vertreter einer «luftigen» neumodischen Welt[12]. Mit dem denkwürdigen Titel 'Zeitgeist und Bernergeist' ist dieser Gegensatz in Stein gemeisselt worden[13]. Als leidenschaftlicher Rufer in der Wüste[14] – er will kein stummer Hund sein[15] – verzehrt er sich in seiner Sendung, «zu schreien in die Zeit hinein, zu wecken die

---

[1] E 7, 82. 94.

[2] Zum Beispiel 7, 358f.; 13, 28. 63f.

[3] 7, 353.

[4] «Ab solchen Dingen vergisst man ordentlich das Geistliche und möchte zur Hellebarde greifen» (an Hagenbach, Jahr 1845: E 6, 165; ähnlich E 6, 208).

[5] E 6, 151.

[6] 1, 347; 11, 162.

[7] 13, 11.

[8] Werke 22, 110.

[9] E 1, 283ff.; ähnlich 23, 435.

[10] 16, 404 (Silvestertraum).

[11] 20, 133 (Michel).

[12] 8, 14f.; ähnlich schon 1, 311; vgl. auch 9, 446; 13, 33.

[13] Vgl. P. Baumgartner, Jeremias Gotthelfs Zeitgeist und Bernergeist (1945).

[14] 'Uli der Pächter' ist nach seinen Worten «ein Sonderbundskind, in Zorn und Weh geboren» (E 7, 170); den 'Geltstag' hat «eine Art vaterländischen Zorns» erzeugt (E 6, 225).

[15] E 7, 184.

Schläfer, den Blinden den Star zu stechen»[1]. Von Anfang an und immer wieder rügen Rezensenten[2], mahnen wohlmeinende Freunde[3], er male zu schwarz, und seine politischen Gegner werfen ihm vor, er verschachere den moralischen Ruf des Bernervolks um Honorare[4].

So wären also Gotthelfs Werke eine trübe Quelle für die Erforschung des Volks und der Volksart? Bei allen berechtigten Einschränkungen muss sich der Volkskundeforscher dreierlei vor Augen halten: Es ist vielleicht Gotthelf nicht gelungen, in einem Buch das volle Leben mit seiner Sonn- und Schattenseite zu umfangen[5], sondern er gibt jeweils «nur ein Bruchstück aus vielfachen Anschauungen»[6]; zusammengenommen gewähren aber seine Werke in der Vielfalt und Gegensätzlichkeit der Aussage ein umfassendes Bild. Zweifellos hat ferner Gotthelf das brauchgebundene Gemeinschaftsleben in einer Zeit des Umbruchs als das nicht mehr Selbstverständliche in besonders scharfen Umrissen zu sehen vermocht. Und schliesslich: Gotthelf spricht im Hinblick auf eine bestimmte Szene im 'Anne Bäbi' von dem «wunderbaren Zusammentreffen der Phantasie mit der Wirklichkeit»[7], und von seiner Schilderung der 'Wassernot im Emmental' sagt er mit grossartiger Gebärde, er berichte vielleicht manches, «was nicht geschah, was aber hätte geschehen können»[8]. Der unbefangene Leser wird dem Dichter diese Wahrheit zuerkennen; denn sein Werk hat sich in den Stürmen der letzten Jahrzehnte, in denen so manches wie Spreu zerstoben ist, im vollen Sinne des Wortes bewährt. Er ist einst von dem peinigenden Gefühl heimgesucht worden, er schreibe für alle und für keinen[9], und bei seiner Bestattung hat ein Freund das

---

[1] E 6, 236 (an Fröhlich).

[2] Vetter, Beiträge 4ff. 367f.

[3] Zum Beispiel Burkhalter: E 7, 171. 271; E 8, 245.

[4] K. Fehr, Jeremias Gotthelf (1954) 407. – Nach Gottfried Keller trägt 'Zeitgeist und Bernergeist' schon im Motiv «den Stempel der Unwahrheit» (a.O. 97, Jahr 1852). – Manches, was Übertreibung scheint, ist so erlebt: E 5, 101 (Bauerntöchter am Solothurner Schiesset als Vorbilder für Elisi im 'Uli'); E 5, 113 (verhudelte Hochzeitspärchen).

[5] Vom 'Bauernspiegel', seinem Erstling, sagt er: «Mein Spiegel zeigt euch die Schatt- und nicht die Sonnseite eures Lebens» (1, 378); später (E 5, 98 und ähnlich 167): «Unsern Bauern bin ich die Sonnseite des Bauernlebens noch schuldig.» In diesem Sinn schreibt er dann etwa 'Uli der Knecht', 'Geld und Geist'. Im letzten grossen Werk, dem 'Schuldenbauer', klagt er, das Buch «stelle nicht die ganze Wahrheit dar, nackt in ihrem Umfang und in ihren Tiefen» (14, 9).

[6] E 4, 223 (vom 'Bauernpsiegel' gesagt).

[7] E 1, 10.

[8] 15, 334 (im handschriftlichen Entwurf).

[9] Zum Beispiel E 5, 84ff. 151. 165. 169. 333. – Die volkskundlich bedeutsamen Gründe, warum Gotthelf gerade auch vom 'eigentlichen Volk' abgelehnt wurde, hat schon sein Berater Carl Bitzius klar erkannt (E 7, 108f.). Vgl. auch Gottfried Keller a. O. 99 und Weiss, Volkskunde 296f.

Wort gesprochen vom Propheten, der nichts gilt in seinem Vaterland[1]. Heute ist sein Werk eine still wirkende geistige Macht, gegenwartsnah, zukunftsträchtig[2].

II. Der Mensch in der Gemeinschaft

In der Gotthelfschen Welt steht das Gemeinschaftsleben an Bedeutung hoch über dem Dasein des Einzelnen. Das Leben erfüllt sich in den als naturgemäss empfundenen Gruppen der beiden Geschlechter, der Ledigen und Verheirateten, der Familien- und Hausgemeinschaft, des Dorfes oder der Stadt, des Berufes und Standes, schliesslich der Kirchgemeinde[3].

Gemeinschaft ist Zusammenschluss, zugleich aber Sonderung. Das erweist sich bei der urtümlichsten Gruppierung in Männer und Frauen als wahr. Unter den Frauen scheint ein geheimes Einverständnis, den Männern gegenüber Krieg zu herrschen, so im Haus, so im Dorf. Das Urweib Anne Bäbi Jowäger trägt sogleich der Schwiegertochter ein Bündnis gegen das Mannevolch an, das es gewöhnlich Schnürflene nennt[4]. «Wenn ume kene dere Züg wär uf dr Welt!» wünscht es. Hätte es nicht seinen Buben und wäre es Herrgott, es würfe alle in ein Loch «u de e brave Stey druf, öppe e siebezentnerige oder meh»[5]. Die Frau Joggelis auf der 'Glungge' betrachtet die Männer wie Käfer und Mäuse als eine Art Ungeziefer, das man in Gottes Namen mit Geduld ertragen muss[6]. In der 'Vehfreude' stehen die Weiber alle im Bund gegen die Männer[7]. Anderseits findet ein junger Bursch, «dümmers Vieh als das Weibervolk» gäbe es nicht[8], und Männerhochmut redet von zweier Gattig Menschen, «wo eigetlich nit zsämezzelle sy, ... u Wybervolk blybt i Gotts Name geng Wybervolk»[9].

Scharf grenzt sich das Treiben der Ledigen, die von der Konfirmation bis zur Hochzeit eine Gruppe bilden, von dem Leben der Verheirateten ab, das beinahe ganz in Arbeit und Pflichterfüllung aufgeht[10].

---

[1] J. Ammann a.O. 15.

[2] Seine Hochschätzung entspringt doch wohl kaum einem «Wunschdenken» oder dem «Schweizer Nationalismus», sondern dem lebendigen Gefühl für wirkliche Grösse. (Gegen F. Sengle, Zum Wandel des Gotthelfbildes, in: Germanisch-romanische Monatsschrift 38 [1957] 249. 251.)

[3] Geiger, Volkstum 16ff. Weiss, Volkskunde 26ff.

[4] 6, 17. [5] 6, 42. [6] 11, 88; siehe auch 13, 32.

[7] In 12 vielfach. Die kleine Erzählung 'Wurst wider Wurst' (19, 65ff.) ist ganz auf diesem triebhaften Widerstreit aufgebaut.

[8] 12, 326; siehe auch 13, 32. [9] 21, 52 (Erdbeeri Mareili).

[10] Ausführlich dargestellt S. 183ff.